

## **Safer Sexting Strategien: Psychische und soziale Gesundheit bei sexuellen Aktivitäten im digitalen Kontext**

**Barbara Rothmüller**

Sigmund Freud Privatuniversität Wien

Seit der HIV-Pandemie wird sexuelle Gesundheit vornehmlich mit einem individuellen Risikoverhalten in Verbindung gebracht und Safer Sex in unzähligen Forschungsarbeiten untersucht. Ausgehend von einer soziologischen Kritik an dem individualistischen Paradigma der STI-Prävention diskutiert der Vortrag soziale Auswirkungen der Digitalisierung auf sexuelle Gesundheit.

Während Safer Sex sehr gut beforscht ist, gibt es bislang keine Studien, die Safer Sexting Strategien bei sexuellen Aktivitäten im digitalen Kontext untersuchen. Um diese Forschungslücke zu schließen, wurden sowohl ein neues Messinstrument für Safer Sexting Strategien entwickelt als auch Daten zu ihrer Verbreitung in der österreichischen Bevölkerung erhoben (N=3000). Unter Rückgriff auf gesundheitspolitische Literatur wurden drei Aspekte des Sicherheitsverhaltens unterschieden: a) soziale Sicherheit, b) technische Vorsichtsmaßnahmen, und c) Geheimhaltungsstrategien.

Die häufigsten Safer Sexting-Strategien sind das Verbergen des eigenen Gesichts (46 %), die Beschränkung auf persönlich bekannte digitale Sexpartner\*innen (41 %) und das Aushandeln der Grenzen einvernehmlichen Sextings (29 %). Die Zugehörigkeit zu einer sexuellen Minderheit, der häufige Kontakt zu sexuellen Gemeinschaften und frühere Erfahrungen mit unerwünschtem Sexting sind mit einer größeren Vielfalt an Safer Sexting-Praktiken assoziiert.

Während im öffentlichen Diskurs risikoreiches Sexualverhalten oft mit einer queeren oder schwulen Sexualkultur in Verbindung gebracht wird, zeigt diese Studie, dass bei sexuellen Interaktionen im digitalen Kontext sowohl Personen aus sexuellen Minderheiten als auch Mitglieder sexueller Gemeinschaften vermehrt sichere Sexting-Praktiken anwenden; ein Ergebnis, das die soziologische Forschung zur Wirksamkeit gemeinschaftsbasierter Safer-Sex-Bildung erweitert. Um einen Beitrag zur psychischen und sozialen Gesundheit zu leisten, sollte Safer Sexting durch die Verbreitung positiver Bildungsbotschaften unterstützt werden, die darauf abzielen, Schaden und Stigmatisierung zu verringern anstatt Personen zu beschämen, die sich auf riskante sexuelle Interaktionen im digitalen Kontext einlassen.

Rothmüller, B. (2024). Safer Sexting Strategies in Technology-Mediated Sexual Interactions: Findings from a National Study. In: Sexuality Research & Social Policy.